"Die neue Stadt" - in Deutschland

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1959)**

Heft 35

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Die neue Stadt» — in Deutschland

Langwasser — Nürnbergs Trabantenstadt im Grünen

VLP. In ähnlichen, aber unvergleichlich großzügigeren Maßstäben, als sie bei der Verwirklichung der «Neuen Stadt» in der Schweiz bei Zofingen oder bei Otelfingen möglich wären, entsteht bei Nürnberg im Grünen eine Wohnsiedlung für 40 000 Menschen. Der Direktor der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft der Stadt Nürnberg hatte 14 der ersten Architekten und Städtebauer zu einem Wettbewerb eingeladen, dessen erster Preisgewinner der Nürnberger Architekt Franz *Reichel* wurde, dessen Projekt «Stadt im Grünen auf dem Gelände des einstigen Märzfeldes südöstlich Nürnberg verwirklicht wird, wo zur Zeit des Dritten Reiches die martialisch aufgezogenen Reichsparteitage stattfanden.

Dieses größte städtebauliche Projekt Deutschlands wird in den kommenden 10 bis 15 Jahren mit einem Kostenaufwand von rund einer halben Milliarde Mark als «Trabantenstadt Langwasser» verwirklicht werden.

Das verfügbare Baugelände ist mit 600 Hektaren etwa dreimal so groß wie die heutige Nürnberger Innerstadt. Dabei wird die Trabantenstadt ihre 40 000 Einwohner nicht zusammenballen, sondern in 15 «Nachbarschaften» ansiedeln, deren jede ein geschlossenes Ganzes bildet und die nötigen Ladenbauten sowie eine 12 bis 18 Klassen zählende Volksschule erhält. Nach der Fertigstellung der beiden ersten Nachbarschaften wird mit dem Bau des Zentrums der Trabantenstadt begonnen, für das unter andern öffentlichen Gebäuden ein Verwaltungshochhaus, vier Kirchen, eine Oberschule, zwei Kinotheater und ein Theatersaal sowie Klubräume geschaffen werden.

Eine stark differenzierte Architektur der Nachbarschaften wird die Trabantenstadt vor einem eintönigen Gesicht bewahren. Die Wohnbauten sollen zur Hälfte als vielstöckige Mehrfamilienhäuser, darunter Hochhäuser, erstellt werden; zu weiteren 25 Prozent sind zweistöckige Einfamilienhäuser projektiert, zu 15 Prozent einstöckige Siedlungshäuser und zu 10 Prozent Einzelhäuser.

Traubenformen

Zwei große, kreuzungsfreie Hauptstraßen werden die neue Stadt mit der «alten Welt» verbinden; ihre Breite soll den Verkehrsbedürfnissen auf Jahrzehnte hinaus genügen. Parkierungs- und Garageprobleme wird es – so versichern die Urheber des Projektes – selbst dann nicht geben, wenn jede Familie ihren eigenen Wagen haben wird. Goldene Zeiten werden in Langwasser auch dem Fußgänger in Aussicht gestellt, da die traubenförmige Anordnung der Nachbarschaften die Anlage förmlicher Fußgänger-Reservate erlauben wird, die ein stundenlanges Spazieren im Grünen ermöglichen, ohne daß Fahrbahnen gekreuzt werden müssen. Ihrem Zweck entsprechend wird auch die *Straßenbahn gänzlich von der Fahrbahn der Motorfahrzeuge getrennt und direkt in die Fußgängerbezirke hineingeführt.*

Echte Grünzone

Großzügig, fast verschwenderisch, gehen die Erbauer von Langwasser mit den Grünflächen um, denn die Trabantenstadt wird durchschnittlich für jeden ihrer Bewohner mehr als 100 Quadratmeter Grünfläche aussparen. Ferner soll zwischen Nürnberg und Langwasser ein ausgedehnter Volkspark entstehen, während sich südlich von Langwasser der große Reichswald bis dicht an die Siedlungen herandehnen wird. Schnellverbindungen sorgen selbstverständlich für einen raschen Pendelverkehr der in der Nürnberger Industrie arbeitenden Bewohner Langwassers mit ihrem Wohngebiet, das auch weitgehend gegen den Lärm geschützt sein wird, da Langwasser nur lärm-, ruß- und rauchfreie Gewerbebetriebe dulden wird.

Jetzt wieder gespritzt!

Jetzt ist wieder die herrlichschöne, belebende Frühlingszeit! Wir stehen vor dem Osterfest und rüsten uns dafür. Wir wollen und sollen und dürfen etwas ausspannen. Das Schaffen ist ja überall intensiver, anspannender, nervenbeanspruchender geworden. «Freizeit» – so heißt einer der geflügeltsten Zeitwörter der Gegenwart. Die Osterzeit – *das* ist Freizeit – wenn es uns gelingt, sie so gut als möglich zu organisieren.

Freizeit im Kleinen – das muß es auch geben, und das gibt es erfreulicherweise – das heißt: Zeit haben zu einem Aperitif, zu einem Cocktail, zu einem Schnauf, zu einer *Pause*. Währenddem es während der Winterszeit viele liebten, ihnen Aperitif *sec* zu «genehmigen», heißt es jetzt im Frühling wieder: *«Gespritzt!»* Dazu paßt vortrefflich ein *Weißflog-Bitter*. Da weiß man was man trinkt! Da geht man nicht fehl. Da ist man gewiß, daß es weder an Bekömmlichkeit noch am Wohlgeschmack fehlt.

Die Auswahl der diversen Bitterstoffe, der relativ geringe Gehalt an Alkohol, der entsprechend richtige Zusatz von Rohrzucker und alles andere, das zur Zubereitung dieses Schweizerproduktes, das in Zürich-Altstetten hergestellt wird, gehört, ergibt das *«Weißflogische»* dieses Aperitifs, der nun wieder am liebsten gespritzt getrunken wird.

bwl.

Die große Wäsche

«Große Wäsche» – dieses gar nicht so frohe, von Laugenduft und Feuchtigkeit begleitete Ereignis im Hausfrauenleben ist noch vielenorts ein Tag des Ungemachs, wo die Mutter, die Meistbetroffene, überall zu sein hat und nur «auf dem Fluge» zwischen Waschküche und Wohnung im Telegrammstil zu sprechen ist, bei ihren Angehörigen zudem weder auf besonderes Verständnis noch auf eine Spur von Mitleid stößt. Nein, diese «undankbare Gesellschaft», die dann so zufrieden in all die frischduftende Wäsche schlüpft, erfrecht sich gewöhnlich noch, diesen Zustand der Heimatlosigkeit und Unruhe mit einem unfreundlichen Wort abzutun.

Diese Waschtagatmosphäre hat sich auch bei uns lange gehalten, bis dann plötzlich eine Wendung eintrat. Meine jüngere und sehr fortschrittliche Schwester fand, daß ich die Sache kaum noch komplizierter anpacken könne, und daß es nun endlich an der Zeit wäre, einmal einige kleine aber revolutionierende Erleichterungen einzuführen. So zum Beispiel punkto Waschmittel: Die selbsttätigen Waschmittel mit *Fiberprotect* erübrigten all die komplizierten Vorgänge, um wirklich blütenweiße Wäsche zu erhalten, und gleichfalls als Fünfer zum Weggli behandelten sie die Gewebe äußerst schonend. Dann das zeitraubende Kochen eines «bürgerlichen Menüs». Da seien belegte Brote viel praktischer, und ein Tee, wenn erwünscht auch eine Suppe, seien ja blitzschnell zubereitet.

So warfen wir uns denn ins Zeug: Schon am Vortag der «Großen Wäsche» wurde alles für eine Sandwich-Mahlzeit eingekauft, Brot, dunkles und weißes, Streichkäse, Tomatenpüree; vom kalten Braten hat es noch etwas im Kühlschrank, und natürlich sind einige Früchte nicht zu vergessen. Am Abend trat ich, nicht ohne Herzklopfen, mit der *unerhörten* Frage an meinen Mann heran, ob er morgen mittag nicht in seinem Büro essen wolle, ich gäbe ihm einige Sandwiches mit. Er schaute mich etwas merkwürdig an, fand es dann aber zu meinem Erstaunen gar nicht so dumm. Wie glatt das ging! Meine «Revolution» schien den friedlichsten Verlauf nehmen zu wollen, und ich täuschte mich nicht.

Am Waschtag, als mein Mann und meine Kinder weg waren, stellte ich alles auf dem Küchentisch bereit. Empfindlicheres blieb noch im Kühlschrank. Jedesmal, wenn ein Sud Wäsche im Hafen lag, ging ich in die Wohnung, bereitete die Sandwiches, ohne Hast und ohne Angst, sorgfältig zu. Wie schön, wie farbig das alles nebeneinander aussah! Und keine einzige Pfanne wartete auf den «Kupferblätz»! Sogar den Tisch nett zu decken, blieb mir Zeit.

Als ich mit den Kindern, sozusagen als unser eigener Besuch, am Tisch saß und diese appetitlichen Brötchen verspeiste, meinten die Mädchen, daß der Waschtag im Grunde genommen ein ganz schöner Tag sei. Und der Bub fand, daß man bei einem richtigen Picknick, wie in den Ferien, eigentlich singen und jodeln sollte. Aber die in mittäglicher Stille eingenickte Nachbarschaft aufzuschrecken, schien uns denn doch ein zu gewagtes Unterfangen.

Am Abend, als alle Wäsche schneeweiß in den Körben lag, stand mir noch ein Examen bevor, und wie Examen beschaffen sind, verursachen sie mehr oder weniger Pein. Ich begehrte weder Kaviar noch Schwarzwäldertorte, sondern erwartete mit diesen nicht sehr angenehmen Gefühlen meinen Mann, den ich schon mit gefurchter Stirn und beißender Kritik das Haus betreten sah. Aber die Art, wie er dann bald kam, verriet mir, daß ich dem Prüfungsergebnis nicht angstvoll entgegenblicken mußte, denn meine waschtägliche Hauspolitik fand offensichtlich die hausherrliche Billigung. Mein Mann versicherte mir denn auch, daß die Sandwiches ausgezeichnet gewesen seien, und er sogar noch Zeit zum Baden und Ausruhen gefunden habe, diese Abwechslung also getrost hie und da wieder stattfinden könne.

Ich war mehr als froh, und seither habe ich keine Angst mehr vor dem Waschtag – eine düstere Wolke weniger im Hausfrauendasein – es gibt keine schreckliche «Große Wäsche» mehr.

FSH